

Die graue Gasse.

Roman von Dora Dunder.

(8. Fortsetzung.)

Sie waren oben angekommen. Frau Kanigle öffnete eine Thür der Treppe gerade gegenüber, setzte die Laterne auf einen Stuhl neben der Thür, zog eine Schachtel mit Streichhölzchen aus der Tasche und steckte eine auf einem Tisch in der Mitte des Zimmers stehende Lampe an, die einen durchdringenden Petroleumgeruch verbreitete. Die Flamme, aus einem schwarzen, ungleich vertheiltem Docht schlagend, flackerte in dem blauen Glühbirnen, unruhig hin und her. Lebersteine schienen das ganze Zimmer in Lohbraun färbend förmlich einzufließen, eine so dicke, qualitative Luft schlug Kamilla aus dem engen Raum entgegen.

So, das ist dem Herrn Prätorius sein Zimmer. Darin lassen Sie sich nun mal gefallen, bis ich Ihnen die Manfardie hier gerade drüber zurecht gemacht habe und es ein bischen derer schlagen geworden ist. Verdammt vorzeitiger Winter, dieser Winter. Dabei nahm Frau Kanigle die Laterne wieder in die Hand und verließ das Zimmer.

Kamilla atmete schwer und bellommen. Mein Gott, wach ich entsetzlich unwohl! Hier hauste der Vater! Sie nahm die qualmende Lampe vom Tisch, nachdem sie sich vergeblich bemüht hatte, ihr durch Drehen und Schrauben ein etwas besseres und ruhigeres Licht zu geben, und leuchtete im Zimmer umher. An der Thür gegenüberliegenden Wand stand das Bett, unordentlich und zerwühlt, mit rasch und flüchtig überworfenen buntem Kissen. Der in der Wand über dem Bett hängende Bild zeigte einen Mann in einem dunklen, schmalen Rock, der mit dem Rücken zum Betrachter stand, die Hände in den Taschen steckend, als ob er sich in Gedanken verlor.

Wie man's eben gehen kann! Der Ofen ist seit drei Jahren nicht geheizt worden. Gottes Wunder, daß er überhaupt brennt und nicht raucht. Wäre sonst noch was?

Kamilla schüttelte den Kopf. Sie war todmüde und hatte nur den einen Gedanken, allein zu sein.

Ja denn! Sie riefte, sie hatte der Alten noch nicht einmal gedankt.

Besten Dank, Frau Kanigle, für Ihre Bemühungen, und es ist ja alles ganz schön und gut so.

Lampens haben wir keine zwei. Sie deutete auf die angezündete Kerze, die auf einem Tischchen neben dem Bett stand. Aber Sie werden ja nun auch wohl schlafen gehen. Was soll man sonst hier anfangen, und wie gesagt, auf den Vater warten, das ist 'n ungesegntes Ding.

Da Kamilla nicht antwortete, blieb die Alte auf der obersten Treppenstufe noch einmal stehen. Wie gesagt, wegen 'nem warmen Getränk! Ja, las mir von Herrn Prätorius nicht gern Rauch machen.

Ich werde dem Papa sagen, daß Sie mich sehr gut versorgt haben, Frau Kanigle.

Zufrieden vor sich hindrummend, zog die Alte ab. Aus Furcht, daß sie noch einmal umkehren möchte, blieb Kamilla in der offenen Stubenthür stehen, bis ihr Ohr den Tritt der Alten bis Treppen hinunter ersahrt hatte und unten im Flur eine Thür, vernünftiger Weise die Kleiderthür, zugeklappt worden war. Dann erst schloß Kamilla die Thür ihrer Dachkammer und drehte den Schlüssel im Schloß. Gott sei Dank, sie war wenigstens wieder allein. Der kleine, eisse kalte Raum mit seinen schiefen, feuchten Wänden war schnell überblüht. Ein schmales Bett, daneben der kleine Tisch mit der Kerze und einem Glas mit Wasser. An der Wand sah man, wie gewöhnlich, einen Wandspiegel, der einen Teil des Raumes vergrößerte. Kamilla schloß die Thür, setzte die Laterne auf einen Stuhl neben der Thür, zog eine Schachtel mit Streichhölzchen aus der Tasche und steckte eine auf einem Tisch in der Mitte des Zimmers stehende Lampe an, die einen durchdringenden Petroleumgeruch verbreitete. Die Flamme, aus einem schwarzen, ungleich vertheiltem Docht schlagend, flackerte in dem blauen Glühbirnen, unruhig hin und her. Lebersteine schienen das ganze Zimmer in Lohbraun färbend förmlich einzufließen, eine so dicke, qualitative Luft schlug Kamilla aus dem engen Raum entgegen.

So, das ist dem Herrn Prätorius sein Zimmer. Darin lassen Sie sich nun mal gefallen, bis ich Ihnen die Manfardie hier gerade drüber zurecht gemacht habe und es ein bischen derer schlagen geworden ist. Verdammt vorzeitiger Winter, dieser Winter. Dabei nahm Frau Kanigle die Laterne wieder in die Hand und verließ das Zimmer.

Schiedel war. Sie fühlte nur mit ihm, der unglücklich, ja, verzweifelt sein mußte, da er sich in diese Enge vergrub und gegen sein besseres Selbst wühlte.

Die Thür knarrte und knirschte in den Angeln. Frau Kanigle kam zurück. Kamilla hatte ihren Leisten, schlürfenden Schritt überhört. Wenn Fräulein Prätorius nun hinaufkommen wollten. Es ist nun so weit, wie man's eben gehen kann. Wie gesagt, auf Damenbesuch sind wir hier nicht eingerichtet.

Milla erhob sich müde, an allen Gliedern zerfallen. Die Kanigle, der die veränderte Haltung auffiel, leuchtete ihr mit der Laterne neugierig in's Gesicht. Ne, wie sehen Sie nur plötzlich aus, Fräulein Prätorius? Ganz fahl und verglast. Sie sollten 'n Kappchen essen. Oder vielleicht was zu trinken gefällig? Kleiner Schäumerpunsch? Sie zeigte grinsend auf das offen stehende Fach mit den Schnapsflaschen. Sie sehen, wir haben Vorrath.

Milla lehnte dankend ab. Dabei aber fiel ihr ein, daß sie wirklich kein Uhr feinen Wäffchen über die Lippen gebracht hätte und Lene Petersen's Vortragsbuch ganz vergessen war.

Wenn Sie nur so gut sein wollten, Frau Kanigle, und meine Tasche und den Korb, der unter dem Stuhl im Schütteln steht, heraus besorgen lassen.

It schon geschehen, brumte die Kanigle.

Besten Dank. Sie stiegen die enge, immer schmaler und steiler werdende Treppe zu der Manfardie hinauf. Die Kanigle öffnete die Thür, gerade dem Treppenaufgang gegenüber. Eine kalte, dumpfige Luft schlug Kamilla entgegen, obwohl im Ofen Feuer brannte.

Wie man's eben gehen kann! Der Ofen ist seit drei Jahren nicht geheizt worden. Gottes Wunder, daß er überhaupt brennt und nicht raucht. Wäre sonst noch was?

Kamilla schüttelte den Kopf. Sie war todmüde und hatte nur den einen Gedanken, allein zu sein.

Ja denn! Sie riefte, sie hatte der Alten noch nicht einmal gedankt.

Besten Dank, Frau Kanigle, für Ihre Bemühungen, und es ist ja alles ganz schön und gut so.

Lampens haben wir keine zwei. Sie deutete auf die angezündete Kerze, die auf einem Tischchen neben dem Bett stand. Aber Sie werden ja nun auch wohl schlafen gehen. Was soll man sonst hier anfangen, und wie gesagt, auf den Vater warten, das ist 'n ungesegntes Ding.

Da Kamilla nicht antwortete, blieb die Alte auf der obersten Treppenstufe noch einmal stehen. Wie gesagt, wegen 'nem warmen Getränk! Ja, las mir von Herrn Prätorius nicht gern Rauch machen.

Ich werde dem Papa sagen, daß Sie mich sehr gut versorgt haben, Frau Kanigle.

Zufrieden vor sich hindrummend, zog die Alte ab. Aus Furcht, daß sie noch einmal umkehren möchte, blieb Kamilla in der offenen Stubenthür stehen, bis ihr Ohr den Tritt der Alten bis Treppen hinunter ersahrt hatte und unten im Flur eine Thür, vernünftiger Weise die Kleiderthür, zugeklappt worden war. Dann erst schloß Kamilla die Thür ihrer Dachkammer und drehte den Schlüssel im Schloß. Gott sei Dank, sie war wenigstens wieder allein. Der kleine, eisse kalte Raum mit seinen schiefen, feuchten Wänden war schnell überblüht. Ein schmales Bett, daneben der kleine Tisch mit der Kerze und einem Glas mit Wasser. An der Wand sah man, wie gewöhnlich, einen Wandspiegel, der einen Teil des Raumes vergrößerte. Kamilla schloß die Thür, setzte die Laterne auf einen Stuhl neben der Thür, zog eine Schachtel mit Streichhölzchen aus der Tasche und steckte eine auf einem Tisch in der Mitte des Zimmers stehende Lampe an, die einen durchdringenden Petroleumgeruch verbreitete. Die Flamme, aus einem schwarzen, ungleich vertheiltem Docht schlagend, flackerte in dem blauen Glühbirnen, unruhig hin und her. Lebersteine schienen das ganze Zimmer in Lohbraun färbend förmlich einzufließen, eine so dicke, qualitative Luft schlug Kamilla aus dem engen Raum entgegen.

So, das ist dem Herrn Prätorius sein Zimmer. Darin lassen Sie sich nun mal gefallen, bis ich Ihnen die Manfardie hier gerade drüber zurecht gemacht habe und es ein bischen derer schlagen geworden ist. Verdammt vorzeitiger Winter, dieser Winter. Dabei nahm Frau Kanigle die Laterne wieder in die Hand und verließ das Zimmer.

So, das ist dem Herrn Prätorius sein Zimmer. Darin lassen Sie sich nun mal gefallen, bis ich Ihnen die Manfardie hier gerade drüber zurecht gemacht habe und es ein bischen derer schlagen geworden ist. Verdammt vorzeitiger Winter, dieser Winter. Dabei nahm Frau Kanigle die Laterne wieder in die Hand und verließ das Zimmer.

Woll, so werden sie sie eben herunterholen.

Ein kurzer pfeifender Laut fuhr durch die Luft. Dann schrie die Kamilla auf.

Ich werd' Dir Weine machen, verdammt — den Rest des Sages verschluck das Geheil der Alten. Angestanden stand Kamilla auf der kalten Treppe. Da hörte sie ihren Vater in beinahe ruhigem, befängigenem, aber selbstam schwanzendem Tonfall sagen: Hör' doch auf mit dem Raub, Drehsch. Ich werd' selbst nach Kamilla seh'n. Werd' rauf geh'n. Dann ein merkwürdig seltsames Lachen — und der Nachsch: Weiß schon, warum sie kommt. Ist ein gutes, kleines Ding, die Milla. Des Vaters letzte Worte klangen wie von Thränen erfüllt.

Mein Gott, wie weit hatte sie ihn gebracht! Mit der schmalen, vornehm, feingefingerten Hand fuhr sie über Stirn und Wangen. Sie wollte verfluchen, ihm sein vergammtes, abgetriebenes Gesicht zu zeigen. Sie wollte versuchen, ihm Muth und Quersicht einzufößen. Laut und vollendeter stolperte sie sich plötzlich zur Hälfte erkennende Stiege hinauf. Drehsch über die Kanigle mochten dem ersten Stoß her dem Vater herausfluchen. Dann an der Biegung war Mangold Prätorius' große und schwerfällige Gestalt sichtbar.

Kamilla flog ihm die paar Stufen entgegen. Papa, ach, Papa!

Raum aber, daß sie ihn umfaßt hatte, wach ich entsetzlich unwohl! Hier hauste der Vater! Sie nahm die qualmende Lampe vom Tisch, nachdem sie sich vergeblich bemüht hatte, ihr durch Drehen und Schrauben ein etwas besseres und ruhigeres Licht zu geben, und leuchtete im Zimmer umher. An der Thür gegenüberliegenden Wand stand das Bett, unordentlich und zerwühlt, mit rasch und flüchtig überworfenen buntem Kissen. Der in der Wand über dem Bett hängende Bild zeigte einen Mann in einem dunklen, schmalen Rock, der mit dem Rücken zum Betrachter stand, die Hände in den Taschen steckend, als ob er sich in Gedanken verlor.

Wie man's eben gehen kann! Der Ofen ist seit drei Jahren nicht geheizt worden. Gottes Wunder, daß er überhaupt brennt und nicht raucht. Wäre sonst noch was?

Kamilla schüttelte den Kopf. Sie war todmüde und hatte nur den einen Gedanken, allein zu sein.

Ja denn! Sie riefte, sie hatte der Alten noch nicht einmal gedankt.

Besten Dank, Frau Kanigle, für Ihre Bemühungen, und es ist ja alles ganz schön und gut so.

Lampens haben wir keine zwei. Sie deutete auf die angezündete Kerze, die auf einem Tischchen neben dem Bett stand. Aber Sie werden ja nun auch wohl schlafen gehen. Was soll man sonst hier anfangen, und wie gesagt, auf den Vater warten, das ist 'n ungesegntes Ding.

Da Kamilla nicht antwortete, blieb die Alte auf der obersten Treppenstufe noch einmal stehen. Wie gesagt, wegen 'nem warmen Getränk! Ja, las mir von Herrn Prätorius nicht gern Rauch machen.

Ich werde dem Papa sagen, daß Sie mich sehr gut versorgt haben, Frau Kanigle.

Zufrieden vor sich hindrummend, zog die Alte ab. Aus Furcht, daß sie noch einmal umkehren möchte, blieb Kamilla in der offenen Stubenthür stehen, bis ihr Ohr den Tritt der Alten bis Treppen hinunter ersahrt hatte und unten im Flur eine Thür, vernünftiger Weise die Kleiderthür, zugeklappt worden war. Dann erst schloß Kamilla die Thür ihrer Dachkammer und drehte den Schlüssel im Schloß. Gott sei Dank, sie war wenigstens wieder allein. Der kleine, eisse kalte Raum mit seinen schiefen, feuchten Wänden war schnell überblüht. Ein schmales Bett, daneben der kleine Tisch mit der Kerze und einem Glas mit Wasser. An der Wand sah man, wie gewöhnlich, einen Wandspiegel, der einen Teil des Raumes vergrößerte. Kamilla schloß die Thür, setzte die Laterne auf einen Stuhl neben der Thür, zog eine Schachtel mit Streichhölzchen aus der Tasche und steckte eine auf einem Tisch in der Mitte des Zimmers stehende Lampe an, die einen durchdringenden Petroleumgeruch verbreitete. Die Flamme, aus einem schwarzen, ungleich vertheiltem Docht schlagend, flackerte in dem blauen Glühbirnen, unruhig hin und her. Lebersteine schienen das ganze Zimmer in Lohbraun färbend förmlich einzufließen, eine so dicke, qualitative Luft schlug Kamilla aus dem engen Raum entgegen.

So, das ist dem Herrn Prätorius sein Zimmer. Darin lassen Sie sich nun mal gefallen, bis ich Ihnen die Manfardie hier gerade drüber zurecht gemacht habe und es ein bischen derer schlagen geworden ist. Verdammt vorzeitiger Winter, dieser Winter. Dabei nahm Frau Kanigle die Laterne wieder in die Hand und verließ das Zimmer.

So, das ist dem Herrn Prätorius sein Zimmer. Darin lassen Sie sich nun mal gefallen, bis ich Ihnen die Manfardie hier gerade drüber zurecht gemacht habe und es ein bischen derer schlagen geworden ist. Verdammt vorzeitiger Winter, dieser Winter. Dabei nahm Frau Kanigle die Laterne wieder in die Hand und verließ das Zimmer.

So, das ist dem Herrn Prätorius sein Zimmer. Darin lassen Sie sich nun mal gefallen, bis ich Ihnen die Manfardie hier gerade drüber zurecht gemacht habe und es ein bischen derer schlagen geworden ist. Verdammt vorzeitiger Winter, dieser Winter. Dabei nahm Frau Kanigle die Laterne wieder in die Hand und verließ das Zimmer.

So, das ist dem Herrn Prätorius sein Zimmer. Darin lassen Sie sich nun mal gefallen, bis ich Ihnen die Manfardie hier gerade drüber zurecht gemacht habe und es ein bischen derer schlagen geworden ist. Verdammt vorzeitiger Winter, dieser Winter. Dabei nahm Frau Kanigle die Laterne wieder in die Hand und verließ das Zimmer.

So, das ist dem Herrn Prätorius sein Zimmer. Darin lassen Sie sich nun mal gefallen, bis ich Ihnen die Manfardie hier gerade drüber zurecht gemacht habe und es ein bischen derer schlagen geworden ist. Verdammt vorzeitiger Winter, dieser Winter. Dabei nahm Frau Kanigle die Laterne wieder in die Hand und verließ das Zimmer.

mein gutes Kind, sagte er weinerlich und zog sie in seine Arme.

Sie entzog sich ihm, ohne daß er auch nur etwas davon verspürte. Er mochte nur etwas sagen, aber die Worte verlagerten ihn. Die Müdigkeit überwältigte ihn. Wie gefällt sonst er auf das schmale Bett zurück und fiel in einen bleiernen Schlaf. Milla deckte ihn mit einer von Lene Petersen's Decken zu. In die andere wickelte sie sich selbst. Dann legte sie sich auf den Stuhl an der linken, feuchten Wand dem Bett gegenüber und rührte sich nicht, bis der Morgen graute.

In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch war Frau Buchberg gestorben. Am Mittwoch Abend war Kamilla in Hammerfest eingetroffen. Kamilla in Hammerfest eingetroffen. Kamilla in Hammerfest eingetroffen.

Milla hatte außer mit Sabus mit Lene Petersen abgesprochen, daß, wenn Lorenz wieder alles Erwarten nicht tun sollte, sie Milla unverzüglich benachrichtigen würde. Dann wollte sie an seiner Statt die alte Frau zur letzten Ruhe setzen lassen. Vor Freitag Abend oder Samstag früh erwartete Milla keine Nachricht, weder die im tiefsten Grunde des Herzens immer noch tief ersehnte von Lorenz, noch die von Lene versprochene Botschaft.

Als bis Samstag am frühen Vormittag nichts eingetroffen war, beschloß sie eine große Angst. Auf Lene durfte sie sich verlassen. Wenn Lorenz nicht eingetroffen wäre, hätte sie ihr zuversichtlich rechtzeitig einen Boten herausgeschickt; ebensowenig würde Sabus mit dem Telegramm geögert haben. So war er also gekommen, ohne jedoch noch ihr zu rufen, ohne sie aufzusuchen, ohne sie zu bitten oder bitten zu lassen, mit ihm am Grabe der Mutter zu stehen! Wie im Fieber lief Milla stundenlang auf der verschneiten, beräucherten Straße von Peljoo her, auf der der Boten kommen mußte, auf und nieder. Daß sie im geheimlichen Winkel ihrer Seele keine Botschaft, sondern Lorenz selbst erwartete, gestand sie nicht einmal sich selbst.

Als es vom nahen Stallgebäude her Mittag schlug, ließ sie jede Hoffnung fahren. Um drei Uhr war das Begräbnis angelegt. Es würde niemand mehr kommen, sie zu holen. Sie war vergeblich, verlassen!

Ein Augenblick dachte sie daran, den Vater um den alten Schütteln zu bitten, der hinten im Stall stand. Der starke Braune würde sie in drei Stunden müheles zur Stadt gebracht haben; aber sie verwarf den heil in ihr aufsteigenden Gedanken sofort wieder. Sie hatte Lorenz' und ihr Schicksal auf die letzte Probe gestellt, sie wollte sich keinen Vorbehalt lassen.

Ein Augenblick dachte sie daran, den Vater um den alten Schütteln zu bitten, der hinten im Stall stand. Der starke Braune würde sie in drei Stunden müheles zur Stadt gebracht haben; aber sie verwarf den heil in ihr aufsteigenden Gedanken sofort wieder. Sie hatte Lorenz' und ihr Schicksal auf die letzte Probe gestellt, sie wollte sich keinen Vorbehalt lassen.

Ein Augenblick dachte sie daran, den Vater um den alten Schütteln zu bitten, der hinten im Stall stand. Der starke Braune würde sie in drei Stunden müheles zur Stadt gebracht haben; aber sie verwarf den heil in ihr aufsteigenden Gedanken sofort wieder. Sie hatte Lorenz' und ihr Schicksal auf die letzte Probe gestellt, sie wollte sich keinen Vorbehalt lassen.

Ein Augenblick dachte sie daran, den Vater um den alten Schütteln zu bitten, der hinten im Stall stand. Der starke Braune würde sie in drei Stunden müheles zur Stadt gebracht haben; aber sie verwarf den heil in ihr aufsteigenden Gedanken sofort wieder. Sie hatte Lorenz' und ihr Schicksal auf die letzte Probe gestellt, sie wollte sich keinen Vorbehalt lassen.

Ein Augenblick dachte sie daran, den Vater um den alten Schütteln zu bitten, der hinten im Stall stand. Der starke Braune würde sie in drei Stunden müheles zur Stadt gebracht haben; aber sie verwarf den heil in ihr aufsteigenden Gedanken sofort wieder. Sie hatte Lorenz' und ihr Schicksal auf die letzte Probe gestellt, sie wollte sich keinen Vorbehalt lassen.

Ein Augenblick dachte sie daran, den Vater um den alten Schütteln zu bitten, der hinten im Stall stand. Der starke Braune würde sie in drei Stunden müheles zur Stadt gebracht haben; aber sie verwarf den heil in ihr aufsteigenden Gedanken sofort wieder. Sie hatte Lorenz' und ihr Schicksal auf die letzte Probe gestellt, sie wollte sich keinen Vorbehalt lassen.

Ein Augenblick dachte sie daran, den Vater um den alten Schütteln zu bitten, der hinten im Stall stand. Der starke Braune würde sie in drei Stunden müheles zur Stadt gebracht haben; aber sie verwarf den heil in ihr aufsteigenden Gedanken sofort wieder. Sie hatte Lorenz' und ihr Schicksal auf die letzte Probe gestellt, sie wollte sich keinen Vorbehalt lassen.

Ein Augenblick dachte sie daran, den Vater um den alten Schütteln zu bitten, der hinten im Stall stand. Der starke Braune würde sie in drei Stunden müheles zur Stadt gebracht haben; aber sie verwarf den heil in ihr aufsteigenden Gedanken sofort wieder. Sie hatte Lorenz' und ihr Schicksal auf die letzte Probe gestellt, sie wollte sich keinen Vorbehalt lassen.

Ein Augenblick dachte sie daran, den Vater um den alten Schütteln zu bitten, der hinten im Stall stand. Der starke Braune würde sie in drei Stunden müheles zur Stadt gebracht haben; aber sie verwarf den heil in ihr aufsteigenden Gedanken sofort wieder. Sie hatte Lorenz' und ihr Schicksal auf die letzte Probe gestellt, sie wollte sich keinen Vorbehalt lassen.

Ein Augenblick dachte sie daran, den Vater um den alten Schütteln zu bitten, der hinten im Stall stand. Der starke Braune würde sie in drei Stunden müheles zur Stadt gebracht haben; aber sie verwarf den heil in ihr aufsteigenden Gedanken sofort wieder. Sie hatte Lorenz' und ihr Schicksal auf die letzte Probe gestellt, sie wollte sich keinen Vorbehalt lassen.

Ein Augenblick dachte sie daran, den Vater um den alten Schütteln zu bitten, der hinten im Stall stand. Der starke Braune würde sie in drei Stunden müheles zur Stadt gebracht haben; aber sie verwarf den heil in ihr aufsteigenden Gedanken sofort wieder. Sie hatte Lorenz' und ihr Schicksal auf die letzte Probe gestellt, sie wollte sich keinen Vorbehalt lassen.

fahne, und die beiden ältesten Arbeiter, der alte Aufseher und der alte Franke, trugen eine Palme mit einer großen Bandhülle voran. Auf der Hand in großen goldenen Buchstaben auf der einen Seite „Ruhe sanft“, auf der anderen: „Der ehrbaren Wittwe Buchberg, geb. Banneke. Geboren am 18. Februar 1840, gestorben am 6. Dezember 1904.“

Was nun kommt, mein geliebtes und geliebtes Fräulein Prätorius, ist schwer für mich auszusprechen, und nicht so schön wie der Anfang dieses Briefes. Wie Sie schon aus meinem bisherigen Schreiben ersehen konnten, ist Lorenz eingetroffen, und zwar am mit dem letzten Berliner Zug am Freitag Abend. Er ist im Bienen abgetreten und kam dann am frühen Samstag aus dem Trauerbusch zu mir, um Sie aufzusuchen. Er war sehr erkrankt, als ich ihm sagte, Sie seien auf dem Vormarsch bei dem Herrn Vater. Ich hätte ihn gern gefragt, ob wir nicht einen Boten hianschicken wollten oder ob er nicht selbst fahren wollte, Sie zur Feier zu holen — zu ihm war nichts mehr für ihn, denn Herr Sabus hatte ja schon alles wunderbar arrangirt — aber da Sie es mir untersagt hatten, sagte ich nichts, und Herr Lorenz sagte auch nichts dergleichen. Er sah sehr gut und recht elegant aus. Er sah sich in unserer kleinen Wohnung um und lächelte so ein bißchen von oben herab. Dann zeigte ich ihm, ich hoffe, Sie sind mir nicht böse darüber, geliebtes Fräulein Milla, ein paar von den Karten, die Sie gemalt haben, und ersuchte ihn, was dazu nötig war. Er sagte: Ganz nett. Als ich dann immer noch neben ihm stand und fragte, ob Sie eine andere Ansprache — für Sie — von ihm erwartete, meinte er es endlich und sagte dann: Ach so, und suchte die Mäntel, wenn Kamilla es nicht für die Mäntel werth hielt, hier auf mich zu warten, und vor dem Begräbnis mein Mutter davon laßt, dann muß ich mich eben drin schicken, und dann da auch weiter nichts sagen. Ich erzählte ihm dann noch, wie treu Sie die Frau Mutter gepflegt hätten — ein Umstand, von dem die lutherische Kirche nicht das geringste mitgeteilt zu haben schien, was er dann aber wohl später von Herrn Sabus genügend erfahren hat, — und daß er Ihnen dann doch wohl schreiben würde, wenn er nicht etwa nach dem Begräbnis zu Ihnen raus machte.

Da schüttelte er aber den Kopf und sagte, von Befunden könne gar keine Rede sein, denn er müßte am Sonntag Abend in München und am Montag früh bei der Arbeit sein, er habe Modell bestellt, und das schäme eine sehr wichtige Sache zu sein. Schreiben, ja, das würde er von München aus. Einmal würde er sich Ihnen aber sagen, böse wäre er nicht, und vielleicht wäre es auch so für alle Theile das Beste, und wenn auch nicht alles so würde, wie sie es früher beide gedacht, so könnten Sie deswegen doch gute Freunde bleiben.

Beim Begräbnis sprach ich ihm dann nicht mehr. Alles brüllte sich um ihn und sondolirte mich, da wollt' ich mich nicht aufdrängen. Was ich noch sagen muß, daß er sehr schön und sehr gerührt ausah. Heute, Sonntag Morgen, ist er dann richtig abgereist. Herr Sabus, der heraufkam, um nach Ihnen zu fragen, sagte mir so, er hat mich ausdrücklich die besten und herzlichsten Grüße für Sie aufgetragen und daß Sie bei der Kälte nicht zu lange in dem schlecht verheizten Hammerfest bleiben möchten. Er hat mir auch den Boten besorgt, der Ihnen diesen Brief bringt. So um Nachmittag wird er wohl bei Ihnen sein. Und nun leben Sie wohl, geliebtes und geliebtes Fräulein Prätorius, und kommen Sie baldigst zurück, damit Sie sich da draußen in der Ralte und mit dem schweren Herzen nicht etwa noch eine Krankheit holen.

In liebender Verehrung Ihre bis in den Tod getreue Helene Petersen.

Milla hatte den Brief zweimal von Anfang bis zu Ende gelesen. Wort für Wort, Silbe für Silbe. Dann sah sie da, klar und hell, mit gefalteten Händen, denen die Brüststücken entglitten waren. In dem stillen, weichen Gesicht sprachen nur die toberströmenden Augen und der leise bebende, halbschließende Mund, sprachen von etwas, was tief trübte in der Seele des Mädchens zerissen und gestorben war. Nach einer Zeit, für die sie jedes Maß verloren hatte, fand sie auf mit schweren, zerfallenen Gliedern. Sie zündete das Licht an dem Nachttisch in dem inzwischen dunkel gewordenen Gemach an. Dann trat sie an den Nachttisch, doch von dem eintasteten Wasser in's Gesicht und riefte damit Stirn und Wangen. Um ihren Bewegungen halfte etwas unheimlich Stares, Automatenhaftes an. Sie erloschen nie von einem außer ihr liegenden Gegenstande. Erst als sie die Thürflinte in der Hand hielt und noch einmal zurückblickte, fiel ihr Blick auf die weichen Wände, die sich noch gerade sichtbar von dem dunklen Boden abhoben. Sie blühte sich, nahm sie auf und beschloß sie in ihre Pfeife. Dann steckte sie den Schlüssel zu sich und flog die enge knarrende Bodentreppe bis zum ersten Stock hinunter.

Der Inspektor sah schon feil Mittag im Peljoo im blauen Adler, Frau Kanigle hockte hinten mit den Knöcheln im warmen Stuhl. Durch das stille Haus drönte nichts als der drohende Schritt Mangold Prätorius', der unruhig und beängigt über das lange Ausbleiben seiner Tochter im Zimmer hin und her lief.

Als Kamilla die Thür öffnete, flog ein froher Schein über sein ernstes, verführtes Gesicht. Endlich, Milla! Nun was schreibt die Petersen?

Sie antwortete nicht und bewegte nur stumm den Kopf. Nach einer kleinen Weile, während deren Mangold Prätorius sein Kind mit eindringlicher Frage in den grauen Augen, bei beiden Händen gehalten hatte, sprach Milla leise und fest: Wenn Du willst, lieber Papa, schreibe an Herrn Schellbach und frage ihn, ob er Weinachten mit uns in der Waldmühle verbringen will.

Mangold Prätorius stieg einen stöhnenden Laut der Befreiung aus, der das bleiche Mädchen erbeben machte. Dann rief er seine Tochter mit stürmischer Zärtlichkeit an's Herz. Abnehmen sieten auf ihr schweres kastanienbraunes Haar. —

Frau Hegemann hatte den Oberstock für ihre Weinachtsgäste eingerichtet. Vorn heraus, mit dem Blick auf den verschneiten Wald, zwei einstufige Zimmer für Fräulein Milla und Herrn Mangold Prätorius. Nach hinten, mit der Aussicht auf den feinen, erfrorbenen Blumengarten und den in Frost erstarrten Bach, das große zweifelhafte Zimmer, das gewöhnlich als Vortragsraum für den Hagemann'schen Drehtisch diente. Herr Schellbach aus Berlin und sein hübscher blauer Sohn, der im Sommer die Gemeinderung der Hagemann'schen Sonntagsgäste erregt hatte, würden sich hoffentlich behaglich darin fühlen.

Mit besonderer Liebe und Sorgfalt hatte Frau Hegemann sich des Zimmers von Milla angenommen. Alles, was sie nur an guten und bequemen Möbeln finden konnte, hatte sie hinaufgeschafft, und als sie den kleinen, behaglichen Raum am 24. December Morgens zum ersten Male in seinem ganzen, vollendeten, sauberen Staat vor sich sah, mußte sie selbst über ihr gelungenes Werk lachen, daß alle ihre schönen, festen, weichen Räume zwischen den vollen Lippen schimmerten. Nur noch ein paar frische Tannenzweige da und dort zwischen die Bilder gehakt, ein paar Blumentöpfe vor das Fenster mit den blühenden Weiden, und Fräulein Milla würde sich's bei ihr wohl sein lassen können nach dem Schmutz und Grauen der Räuberhöhlen in Hammerfest, von der die Petersen ihr erzählt hatte, als sie am letzten Abend bei ihr draußen gewesen war, und das Rezept für ein neues Weinachtsgedächtnis erbittet.

Frau Hegemann bedauerte nur das eine, daß ihre Weinachtsgäste nicht schon heute zur Befreiung eintreffen. Sie hätte sie gar zu gern mit unter dem mächtigen Familienweihnachtstisch unten im großen Gastzimmer gehabt, daß zur Verzweiflung ihrer weißen Gesicht schon seit drei Tagen verschlossen war. In der Waldmühle gegeben, da wollten die Hagemann's sich nicht lumpen lassen und hatten eine Menge außerordentlicher Ueberraschungen für ihre Doppeltbeibart vorbereitet.

Daß die Gäste heute noch nicht eintreffen konnten, hatte die Petersen damit erklärt, daß Herr Schellbach eine Personlichkeit sei, die sich nicht so ohne weiteres an einem Weinachtstisch an seiner Umgebung drücken könne. Dabei hatte ein geheimnißvoll freudiges Schmunzeln, das Frau Hegemann sich gar nicht zu erklären wußte, Lene Petersen's alternde Züge verklärte. Dann hatte sie in scheinbar gehobener Stimmung fortgesprochen, Schellbach's Personalium zum besten zu geben. Wenn das Haus Schellbach auch kein Weidhaus sei, hatte die Petersen erzählt, so beschaffte der Ingenieur in seiner elektrischen Fabrik doch neben den Arbeitern noch eine Menge von Beamten, die es gemohnt seien, am Weinachtstisch abend Gäste des Herrn Schellbach zu sein. Auch das Hauspersonal sei groß, und dann sei außer dem jungen Herrn Walker noch ein Zögling da, das man am Weinachtstisch doch auch nicht so ohne weiteres verlassen dürfe.

Weshalb es denn nicht mit herauskäme in die Waldmühle, hatte die Hegemann mit einem Aufzug von Bitterkeit gefragt.

Da hatte Lene Petersen die schmalen schiefen Schultern gezuckt und wieder ein wenig geheimnißvoll gemeint, darüber könne sie nicht genauer Auskunft geben. Sie habe nur so was gehört, daß das junge Fräulein bei einer Lanze blühe, die sie sehr verzehe. Um die übrigen hätte sie, Lene Petersen, sich's nicht nehmen lassen, Herrn Mangold Prätorius und Fräulein Milla für den Weinachtstisch auf sich zu nehmen. Sie erloschen nie von einem außer ihr liegenden Gegenstande. Erst als sie die Thürflinte in der Hand hielt und noch einmal zurückblickte, fiel ihr Blick auf die weichen Wände, die sich noch gerade sichtbar von dem dunklen Boden abhoben. Sie blühte sich, nahm sie auf und beschloß sie in ihre Pfeife. Dann steckte sie den Schlüssel zu sich und flog die enge knarrende Bodentreppe bis zum ersten Stock hinunter.

Der Inspektor sah schon feil Mittag im Peljoo im blauen Adler, Frau Kanigle hockte hinten mit den Knöcheln im warmen Stuhl. Durch das stille Haus drönte nichts als der drohende Schritt Mangold Prätorius', der unruhig und beängigt über das lange Ausbleiben seiner Tochter im Zimmer hin und her lief.

Als Kamilla die Thür öffnete, flog ein froher Schein über sein ernstes, verführtes Gesicht. Endlich, Milla! Nun was schreibt die Petersen?

Sie antwortete nicht und bewegte nur stumm den Kopf. Nach einer kleinen Weile, während deren Mangold Prätorius sein Kind mit eindringlicher Frage in den grauen Augen, bei beiden Händen gehalten hatte, sprach Milla leise und fest: Wenn Du willst, lieber Papa, schreibe an Herrn Schellbach und frage ihn, ob er Weinachten mit uns in der Waldmühle verbringen will.

Mangold Prätorius stieg einen stöhnenden Laut der Befreiung aus, der das bleiche Mädchen erbeben machte. Dann rief er seine Tochter mit stürmischer Zärtlichkeit an's Herz. Abnehmen sieten auf ihr schweres kastanienbraunes Haar. —

Frau Hegemann hatte den Oberstock für ihre Weinachtsgäste eingerichtet. Vorn heraus, mit dem Blick auf den verschneiten Wald, zwei einstufige Zimmer für Fräulein Milla und Herrn Mangold Prätorius. Nach hinten, mit der Aussicht auf den feinen, erfrorbenen Blumengarten und den in Frost erstarrten Bach, das große zweifelhafte Zimmer, das gewöhnlich als Vortragsraum für den Hagemann'schen Drehtisch diente. Herr Schellbach aus Berlin und sein hübscher blauer Sohn, der im Sommer die Gemeinderung der Hagemann'schen Sonntagsgäste erregt hatte, würden sich hoffentlich behaglich darin fühlen.

Mit besonderer Liebe und Sorgfalt hatte Frau Hegemann sich des Zimmers von Milla angenommen. Alles, was sie nur an guten und bequemen Möbeln finden konnte, hatte sie hinaufgeschafft, und als sie den kleinen, behaglichen Raum am 24. December Morgens zum ersten Male in seinem ganzen, vollendeten, sauberen Staat vor sich sah, mußte sie selbst über ihr gelungenes Werk lachen, daß alle ihre schönen, festen, weichen Räume zwischen den vollen Lippen schimmerten. Nur noch ein paar frische Tannenzweige da und dort zwischen die Bilder gehakt, ein paar Blumentöpfe vor das Fenster mit den blühenden Weiden, und Fräulein Milla würde sich's bei ihr wohl sein lassen können nach dem Schmutz und Grauen der Räuberhöhlen in Hammerfest, von der die Petersen ihr erzählt hatte, als sie am letzten Abend bei ihr draußen gewesen war, und das Rezept für ein neues Weinachtsgedächtnis erbittet.

Frau Hegemann bedauerte nur das eine, daß ihre Weinachtsgäste nicht schon heute zur Befreiung eintreffen. Sie hätte sie gar zu gern mit unter dem mächtigen Familienweihnachtstisch unten im großen Gastzimmer gehabt, daß zur Verzweiflung ihrer weißen Gesicht schon seit drei Tagen verschlossen war. In der Waldmühle gegeben, da wollten die Hagemann's sich nicht lumpen lassen und hatten eine Menge außerordentlicher Ueberraschungen für ihre Doppeltbeibart vorbereitet.

Daß die Gäste heute noch nicht eintreffen konnten, hatte die Petersen damit erklärt, daß Herr Schellbach eine Personlichkeit sei, die sich nicht so ohne weiteres an einem Weinachtstisch an seiner Umgebung drücken könne. Dabei hatte ein geheimnißvoll freudiges Schmunzeln, das Frau Hegemann sich gar nicht zu erklären wußte, Lene Petersen's alternde Züge verklärte. Dann hatte sie in scheinbar gehobener Stimmung fortgesprochen, Schellbach's Personalium zum besten zu geben. Wenn das Haus Schellbach auch kein Weidhaus sei, hatte die Petersen erzählt, so beschaffte der Ingenieur in seiner elektrischen Fabrik doch neben den Arbeitern noch eine Menge von Beamten, die es gemohnt seien, am Weinachtstisch abend Gäste des Herrn Schellbach zu sein. Auch das Hauspersonal sei groß, und dann sei außer dem jungen Herrn Walker noch ein Zögling da, das man am Weinachtstisch doch auch nicht so ohne weiteres verlassen dürfe.

Weshalb es denn nicht mit herauskäme in die Waldmühle, hatte die Hegemann mit einem Aufzug von Bitterkeit gefragt.

Da hatte Lene Petersen die schmalen schiefen Schultern gezuckt und wieder ein wenig geheimnißvoll gemeint, darüber könne sie nicht genauer Auskunft geben. Sie habe nur so was gehört, daß das junge Fräulein bei einer Lanze blühe, die sie sehr verzehe. Um die übrigen hätte sie, Lene Petersen, sich's nicht nehmen lassen, Herrn Mangold Prätorius und Fräulein Milla für den Weinachtstisch auf sich zu nehmen. Sie erloschen nie von einem außer ihr liegenden Gegenstande. Erst als sie die Thürflinte in der Hand hielt und noch einmal zurückblickte, fiel ihr Blick auf die weichen Wände, die sich noch gerade sichtbar von dem dunklen Boden abhoben. Sie blühte sich, nahm sie auf und beschloß sie in ihre Pfeife. Dann steckte sie den Schlüssel zu sich und flog die enge knarrende Bodentreppe bis zum ersten Stock hinunter.

Der Inspektor sah schon feil Mittag im Peljoo im blauen Adler, Frau Kanigle hockte hinten mit den Knöcheln im warmen Stuhl. Durch das stille Haus drönte nichts als der drohende Schritt Mangold Prätorius', der unruhig und beängigt über das lange Ausbleiben seiner Tochter im Zimmer hin und her lief.

Als Kamilla die Thür öffnete, flog ein froher Schein über sein ernstes, verführtes Gesicht. Endlich, Milla! Nun was schreibt die Petersen?

Sie antwortete nicht und bewegte nur stumm den Kopf. Nach einer kleinen Weile, während deren Mangold Prätorius sein Kind mit eindringlicher Frage in den grauen Augen, bei beiden Händen gehalten hatte, sprach Milla leise und fest: Wenn Du willst, lieber Papa, schreibe an Herrn Schellbach und frage ihn, ob er Weinachten mit uns in der Waldmühle verbringen will.

Mangold Prätorius stieg einen stöhnenden Laut der Befreiung aus, der das bleiche Mädchen erbeben machte. Dann rief er seine Tochter mit stürmischer Zärtlichkeit an's Herz. Abnehmen sieten auf ihr schweres kastanienbraunes Haar. —

Frau Hegemann hatte den Oberstock für ihre Weinachtsgäste eingerichtet. Vorn heraus, mit dem Blick auf den verschneiten Wald, zwei einstufige Zimmer für Fräulein Milla und Herrn Mangold Prätorius. Nach hinten, mit der Aussicht auf den feinen, erfrorbenen Blumengarten und den in Frost erstarrten Bach, das große zweifelhafte Zimmer, das gewöhnlich als Vortragsraum für den Hagemann'schen Drehtisch diente. Herr Schellbach aus Berlin und sein hübscher blauer Sohn, der im Sommer die Gemeinderung der Hagemann'schen Sonntagsgäste erregt hatte, würden sich hoffentlich behaglich darin fühlen.

Mit besonderer Liebe und Sorgfalt hatte Frau Hegemann sich des Zimmers von Milla